

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 22 (1951)

Heft: 7

Artikel: Mehr Süssmost in den Anstalten und Heimen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genen Knien, ruhig zu atmen: beim Einatmen soll man an die Ziffer 1 denken (wie an eine Gartenlatte), beim Ausatmen jedoch an die Ziffer 2 und in rhythmischen Wechsel: 1 und 2 und 1 und 2 und 1 und 2. Und wirklich während vieler Jahre hat mir das Spiel geholfen. Dann sind Zeiten gekommen, die auch noch der Schlafmittel bedurften. Das Zahlenspiel mit 1 und 2 ersetzte ich mit Wortbildern, hin und wieder hat mir auch damit die Autosuggestion heilsamen Schlaf gebracht.

Gewohnheiten lassen sich nicht abschütteln. Ich nahm das ruhige Ein- und Ausatmen mit 1 und 2 und 1 und 2 wieder auf, ersetzte jedoch die Ziffern durch biblische Worte. Lange Monate hiess es: ver—geben, ver—geben, ver—geben; später dann auf einmal: allen—Schuldnern, allen—Schuldnern, allen—Schuldnern. Und nun hat mir der letzte Freitag zufällig ein Wort gegeben: Sonne, Mond und Sterne gehen auf und nieder — doch die Liebe Gottes leuchtet Tag und Nacht über Dir.

Und am letzten Samstag beim Einschlafen standen plötzlich diese Worte wie eine alte Gewohnheit zum Ein- und Ausatmen da: Die Liebe—Gottes, die Liebe—Gottes, die Liebe—Gottes. Beinahe hätte ich sie eingeatmet, die Liebe nämlich, eingeatmet wie etwas Lebendiges. Und beim Ausatmen strömte das Wort «Gottes» wie ein Hauch über alle hin, die mir lieb sind. Zuvorderst standest immer Du und um Dich alle Lieben.

Hugo Bein, Basel.

Mehr Süssmost in den Anstalten und Heimen

Unter dem obigen Titel hat in der «Schweiz. Zeitschrift für Obst- und Weinbau», redigiert von der Eidg. Versuchsanstalt in Wädenswil, Herr E. Hotz, vom Strickhof, Zürich, einen Artikel veröffentlicht, der hier sein Echo finden soll, handelt es sich doch um eine Art Aufruf eines bekannten Vertreters der *Obstverwertung* an die Leitungen von Anstalten und Heimen! Von der Tatsache der grossen chronischen *Ueberschüsse* der Kernobsternte ausgehend, sieht Herr Hotz eine «bis heute zu wenig ausgeschöpfte Möglichkeit noch in den meisten öffentlichen und privaten Anstalten und Heimen».

«Analysiert man diese Betriebe auf ihren Süssmostkonsum», schreibt er, «so muss man feststellen, dass mit relativ wenigen Ausnahmen hier noch eine ganz respektable Konsumsteigerung möglich wäre, ganz zu schweigen von den zum Teil grossen öffentlichen Anstalten, die überhaupt keinen Süssmostkonsum kennen. In diesen Betrieben wird als Durstlöcher kannenweise Tee ‚gebraut‘. In einigen existiert sogar heute noch eine betriebseigene Limonadenfabrik, in welcher im Sommer hektoliterweise ‚Blöterliwasser‘ fabriziert wird....

Um es vorweg zu nehmen, fehlt es an den meisten Orten, wo kein eigener Obstbau und deshalb keine oder nur ungenügende Selbstversorgungsmöglichkeiten bestehen, an den notwendigen Finanzen. Gewiss sind in den meisten öffentlichen Anstalten die Verpflegungskosten scharf kalkuliert und deshalb der bezügliche Kredit spitzig, so dass eine zusätzliche Belastung

kaum möglich erscheint. Beim Tieferschürfen erkennt man aber noch andere Hindernisse, nämlich die, dass gewisse Anstaltsleiter oder Verwalter für unsere Belange gar kein Interesse bekunden und nicht *Neues* wollen. Dies nicht zuletzt aus Bequemlichkeitsgründen, denn das Teesieden ist seit Jahrzehnten eintrainiert und bedarf deshalb keines besonderen Augenmerkes mehr. (Der Verfasser urteilt hier im Eifer, seine gute Sache zu fördern, etwas einseitig. Es gilt auf diesem Gebiet doch die Parole: Das Eine tun und das Andere nicht lassen. Red.)

Es gehört nun aber zu den Aufgaben aller am Obstbau und der Verwertung interessierten Kreise, hier einem vernünftigen Süssmostkonsum zum Durchbruch zu verhelfen. Ueber den *gesundheitlichen* Wert des Süssmostes gibt es sicher nichts zu diskutieren, nachdem sich sehr viele prominente Aerzte in beachtenswerten Arbeiten positiv über den gesundheitsfördernden und heilenden Wert der Fruchtsäfte geäussert haben. Der hohe Gehalt an Kohlehydraten und an wertvollen Aufbaustoffen erhebt den Süssmost weit über alle andern Getränke dieser Preislage.

Nicht unwichtig ist auch, von unserer Seite aus betrachtet, dass alle Pfleglinge, deren Aufenthalt in einer Anstalt zeitlich beschränkt ist, wie zum Beispiel Kranke, Pfleglinge von Erziehungs-, Arbeits- und Strafanstalten, dort an den Süssmost gewöhnt werden. Nachdem diese während ihres Aufenthaltes den Süssmost kennen und schätzen lernten, würden sicher auch viele später in ihrem privaten Leben die anerzogene Gewohnheit beibehalten. Ferner gehört es bestimmt auch zur Aufgabe der meisten Anstalten, ihre Insassen im Sinne einer guten einheimischen Produktenverwertung zu erziehen.

Aus den dargelegten Gründen müssen wir bei der notwendigen Einführung des Süssmostkonsums in den Anstalten Wege suchen, die einen erträglichen Einstandspreis dieses Getränkes ergeben. Da es sich ja um Grosslieferungen handelt, ist eine wesentliche Kostenersparnis bei Abfüll- und Zustellspesen möglich. Ebenfalls können gewisse Kosten eingespart werden, wenn an Stelle von reinen Apfelsäften vorwiegend *gemischte* Säfte verwendet werden. Die Erfahrung in dieser Konsumentengruppe zeigt interessanterweise, dass hier ein milder, eher süsser, gemischter Saft mit 60 bis 80 % Birnenanteil viel bessern Anklang findet als die Apfelsäfte, die, mit ganz wenigen Ausnahmen, als zu sauer taxiert werden».

Im Anschluss an obige Ausführungen gibt Herr Hotz noch folgenden praktischen Rat: «Für die Zustellung bzw. Lagerung in den Anstalten kommen heute nach unserer Ueberzeugung am vorteilhaftesten die 25-Liter-Ballonflaschen ohne Unten-Anstich in Frage. Der Saft selbst wird am besten pasteurisiert, d. h. heiss abgefüllt, und kann so festverschlossen in grossen Mengen risikolos transportiert oder gelagert werden».

Zum Schluss appelliert der Vertreter des Obstbaues an das Verständnis der Anstaltsdirektoren und -verwalter und hofft, «dass der Süssmost bald in manchem Betrieb Eingang finde». Er glaubt vorsichtig zu schätzen, wenn er die *Steigerung* des Süssmostverbrauchs, die hier zu erzielen wäre, auf *mindestens 2 Millionen Liter* veranschlagt.

Es wäre vermutlich manchem Vorsteher gedient, wenn *Kollegen in unserem Fachblatt* von ihren *Erfahrungen* mit der Einführung des Süssmostes berichten wollten. Es wäre dies auch eine Antwort an die Vertreter des Obstbaues, die ihren Blick auf die Anstalten und Heime gerichtet haben. Insbesondere wäre es interessant, von Versuchen in Anstaltsbetrieben mit der *Selbsterstellung von Süssmost* zu hören. (Wer sich über die praktische

Seite der Herstellung von Süssmost unterrichten will, findet eingehende Auskünfte im Büchlein «So macht man Süssmost», von Schwilch. Und wer mündlichen oder brieflichen Rat will, findet solchen bei Herrn *Eugen Ausderau*, Ing.-agr., Schweiz. Fachschule für Obstverwertung, Wädenswil, der sich im Hauptamt der Süssmosterei für Selbstverbraucher, in Landwirtschafts- und Anstaltsbetrieben usw. widmet.)

Aus der Freizeitmappe

Meine Erfahrungen bei der Einführung der Beschäftigungstherapie in einem italienischen Kinder-Präventorium

Wir veröffentlichen diesmal einen Bericht aus einem Präventorium für Kinder aller Altersstufen, der zeigt, wie die Freizeitbeschäftigung ganz bewusst in den Dienst der Haupt-Aufgaben des Heims: die Kinder gesundheitlich zu stärken, gestellt wird.

Nichtstun ist nicht nur ungesund, sondern direkt schädlich. Zu dieser Ueberzeugung kommt man heute immer mehr. Es gilt nicht nur für den gesunden Menschen, sondern ganz besonders für den Kranken, hauptsächlich aber für jene Kranken, die Monate, ja Jahre zur Heilung brauchen.

Man ist allgemein bestrebt, dieses schädliche Moment aus dem Leben des Kranken zu schaffen, indem man ihm, soweit dies geht, eine Beschäftigung gibt.

Bei uns in der Schweiz bemüht man sich immer mehr, die Beschäftigungstherapie in den Heilstätten für Gross und Klein einzuführen. Italien unternimmt hier seine ersten produktiven Schritte. Da ich Gelegenheit hatte, die Beschäftigungstherapie in einem italienischen Kinder-Präventorium einzuführen, möchte ich hier einiges über diese Arbeit berichten.

Persönlich bin ich davon überzeugt, dass für den Erwachsenen die Beschäftigung sehr wichtig ist; für das Kind aber ist sie unerlässlich. Der Erwachsene hat normalerweise die Möglichkeit, seine Lage logisch zu überdenken, zu begreifen und sich dann kraft seines Willens besser in das Unabänderliche zu fügen. Das Kind kann das nicht, oder nur begrenzt.

Wenn ein Kind aus seinem täglichen Leben herausgenommen und in eine völlig neue Umgebung hineingestellt wird, so leidet es seelisch. Es leidet bewusst oder unbewusst je nach seinem Alter. Das, was ihm «das Daheim» bedeutet, ist durch nicht's ganz zu ersetzen, auch dann nicht, wenn es aus Verhältnissen kommt, die gerne zum Ausspruch verleiten: «Das arme Kind, es hat es doch viel schöner hier». Das Kind hat ein feineres Empfinden. Es sieht nicht die materiellen Vorzüge, sondern sein zartes Fühlen hängt noch an dem, was es zu Hause gelassen hat.

Dieser seelische Zustand des Kindes beeinflusst seine körperliche Genesung ungünstig.

Wie beim Erwachsenen, so ist auch für das Kind, richtige Beschäftigung das beste Heilmittel. Zwar ist zwischen ihnen ein grosser Unterschied festzustellen. Die Praxis hat immer wieder gezeigt, dass das Kind

sich nicht betätigen will um zu vergessen, sondern um einerseits sich mit allem möglichen Material und mit seiner unerschöpflichen Phantasie, Personen und Dinge aus seinem «Daheim» herbeizuholen, um so in ständiger seelischer Verbindung mit demselben zu sein, und anderseits um zu lernen.

Diesem Bedürfnis des Kindes weitgehend zu entsprechen ist nicht nur möglich, sondern die Pflicht.

Im Kinder-Präventorium in Cannobio am Langensee, werden Kinder im Alter von 1—2 Jahren angenommen. Es beherbergt ständig 350 Mädchen und Buben. Diese werden nicht von Ordensschwestern, sondern von freien Pflegerinnen betreut. Seit Jahren hat das Präventorium eine interne Schule und einen Kindergarten, die von den Kindern je zwei Stunden täglich besucht werden.

Es war eine überaus dankbare Arbeit, den Kindern von 4 Jahren an für die freien Stunden des Tages eine Beschäftigung zu geben. Die schulpflichtigen Kinder sind in Gruppen eingeteilt. Sie kommen abwechselungsweise ein- bis zweimal wöchentlich für zwei Stunden in die für sie eingerichtete Bastelstube. Die kleinen Patienten hatten mir bei der Einrichtung derselben eifrig geholfen. Dieser helle Raum, mit seiner herrlichen Aussicht zum See hinunter ist nun das Reich der Kinder. Hier wird gebastelt, genäht, gewoben, mit Hammer und Säge hantiert oder auch nur den andern zugeschaut, oder die Bilder an der Wand betrachtet, die Zeichnungen der Kameraden kritisiert, eine Landkarte studiert, ein Buch mit Tierbildern aus aller Welt bewundert und vieles andere mehr. Jedes aber tut immer das, was ihm zusagt. — Das sogenannte wertlose Material ist von den Kindern das weitaus begehrteste. Es bietet ihnen immer wieder die Möglichkeit, in unbegrenzter Weise ihren seelischen Eindrücken Form und Gestalt zu geben. Ganz von selbst lernen die Kinder dann, das Gebrauchsfähige vom wirklich Wertlosen zu unterscheiden.

Die selbstgemachten Sachen aus Bast, Holz, Wolle, Stoff usw. sind natürlich meist nicht vollkommen in ihrer Ausführung, aber es geht nach dem Sprichwort: «Uebung macht den Meister». Die Arbeit steht im Dienste des Kindes und nicht umgekehrt. Eine fertige Arbeit hat ihren Wert nicht in ihrer äusseren Ausführung, sondern in dem, was sie dem Kinde seelisch bietet. Um diesem Endziel noch besser zu dienen,